

stellung der Raketen beim Scheitern der Genfer Verhandlungen erst vom Herbst 1983 an – sei strikt einzuhalten. Aber viel Zeit bis zum nächsten Herbst ist nicht mehr übrig.

So erbat Kohl von den Amerikanern, die für die Stationierung der Raketen angelaufenen Vorarbeiten in deutschen Wäldern auszusetzen. Und die Amerikaner sollten doch bitte mit Rücksicht auf seinen Wahlkampf die westdeutsche Bevölkerung nicht weiter mit Meldungen über die Lage der Raketenrampen und Cruise-Missiles-Standorte beunruhigen. Ein Kohl-Berater: „Es darf optisch nicht der Eindruck entstehen, als beginne die Stationierung bereits.“

Doch die Amerikaner verstanden genau, wie's gemeint war. Der „Baltimore Sun“ betitelte einen Leitartikel: „Der Aufstellungs-Kanzler“.

Kohl wollte die neue Freundschaft auch nicht durch Beckmesserei in Sachen US-Wirtschaftspolitik aufs Spiel setzen, die sich auf die Ökonomie der westlichen Partnerländer verheerend auswirkt. Der Volkswirt Schmidt wird nicht müde, die amerikanische Hochzinspolitik zu tadeln und der Reagan-Administration vorzuwerfen, ihre „selbstgemachte Rezession“ belaste „die ganze Welt“.

Generalist Kohl und Generalist Reagan hingegen sehen keinen Grund zur Aufregung. Im gemeinsamen Kommuniké drückten sie „ihre Überzeugung aus, daß unsere freien Gesellschaften die gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwinden werden“. Der Markt wird's schon richten.

Den Vertretern von Industrie und Banken, die Kohl am vorigen Dienstag im „American Council on Germany“ in New York zuhörten, gefiel der Kanzler mit seinem Rezept gegen die Krise: mit „großer moralischer Kraft“ verzichten lernen und mehr arbeiten.

Wie Reagan sieht auch Kohl in der Freilassung des polnischen Arbeiterführers Lech Walesa einen Beweis, daß nur eine Politik der Stärke östliche Machthaber in die Knie zwingt. Wenn Frankreichs Staatspräsident François Mitterrand da nicht mitmacht, ist das dessen, nicht Kohls Sache: „Ich bin nicht der Sprecher der Europäer, ich bin nicht der Dolmetscher der Europäer, ich bin ein anderer Helmut.“

Die „Washington Post“ fand den Grund für die Kanzlerreise schnell heraus: „Herrn Kohls Besuch war der entscheidende Teil seiner Vorbereitung für die westdeutschen Wahlen im nächsten März.“

Auch die andere Weltmacht, die im Osten, muß sich in das Wahlkampfkonzept des CDU-Kanzlers einfügen lassen. Noch vor vier Wochen hatte der Kreml Kundschafter, an der Spitze den früheren Bonn-Botschafter Walentin Falin, ausgesandt, um die Überlebenschancen der Übergangsregierung herauszufinden.

Sie suchten Rat, ob es sich lohne, noch vor dem 6. März engere Beziehungen zu



Südwest-Presse

Gigantentreffen in Washington

jenem Kanzlerdarsteller zu knüpfen, der nicht regiert, sondern in atemberaubendem Tempo im Pariser Elysée, im römischen Quirinal, im Vatikan, in Downing Street Nr. 10 in London, beim amerikanischen Präsidenten und beim luxemburgischen Großherzog Termine abhakt.

Die Russen entschieden inzwischen in ihrem und in Kohls Interesse. Von den Funeralien für Breschnew brachte Außenminister Hans-Dietrich Genscher seinem Vorgesetzten frohe Kunde mit: Im Dezember wird der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko der neuen Bürgerkoalition die Ehre geben. Kohl kann damit auch in der Ostpolitik Kontinuität vorzeigen.

Der Kanzler weiß um das Geheimnis seiner Attraktivität jenseits des Atlantiks und diesseits des Ural: „Vielleicht sieht man mir ja an, wie das ausgeht am 6. März.“

KANZLERAMT

Nicht so genau

Helmut Kohl hat auch im Kanzleramt die Wende eingeführt. Seine Regierungsdevise, mehr Wärme, weniger Akten, verhilft den Beamten zu größerer Muße – und Frustration.

Eherne Termine im Bonner Allerheiligsten geraten ins Wanken. Die „kleine Lage“, unter allen Regierungschefs das morgendliche Koordinierungsgespräch der Abteilungsleiter und Staatssekretäre im Kanzleramt, findet nur noch hin und wieder statt. Die Staatssekretärsrunde am Montagmorgen, ein Honoratioren-Zirkel aller Spitzenbeamter wurde um eine halbe Stunde verschoben.

Der Grund: Bundeskanzler Helmut Kohl frühstückt im vertrauten Kreis. Und das dauert.

Wie einst in der Fraktion, als Oppositionsführer Kohl bei Marmeladenbrötchen und weichgekochten Eiern mit seinen Gehilfen über die Lage der Nation plauschte, eröffnet Eduard Ackermann, bisher Fraktionspressesprecher und seit neuestem Abteilungsleiter für „Kommunikation und Dokumentation“, gegen 9 Uhr das Palaver mit einem kurzen Presse-Überblick. Seit jeher läßt sich Kohl die Zeitungen lieber vorlesen.

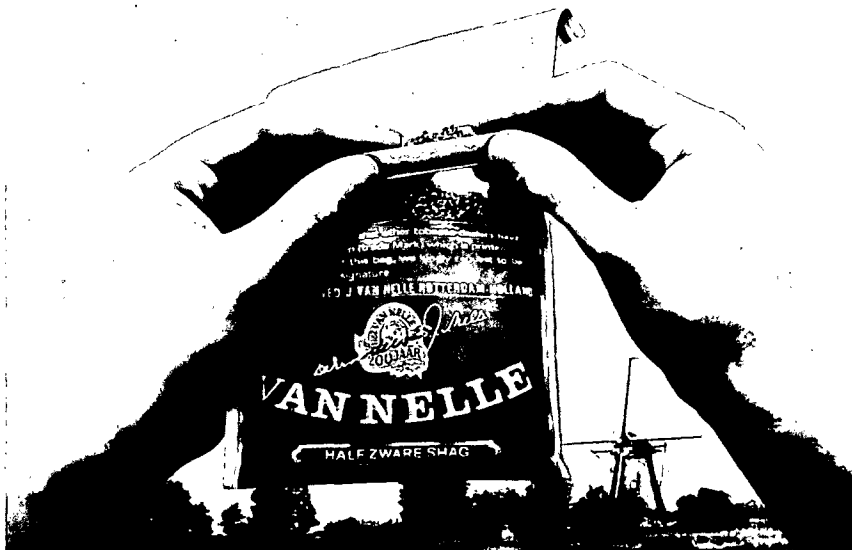
Auch sonst ist fast alles geblieben wie früher im Bundestag. Mit von der Frühstückspartie sind Horst Teltschik, vormals Kohls außenpolitischer Berater, nun Ministerialdirektor fürs Auswärtige, und häufig dabei ist auch Philipp Jenninger, ehemals Fraktionsgeschäftsführer und jetzt als Staatsminister auch für Innerdeutsches zuständig. Wie gewohnt serviert des Kanzlers langjährige Mitarbeiterin Juliane Weber ihrem Chef den Kaffee. Sie schlägt ihm auch die Eier auf, weil der Kanzler sie so heiß nicht anfassen mag.

Mit seinem Staatssekretär Waldemar Schreckenberger, Schulfreund und ehemaliger Leiter der Mainzer Staatskanzlei, schweift Kohl schon mal in jene glücklichen Zeiten ab, als er noch die Geschicke des Landes Rheinland-Pfalz lenkte. Kein Wunder, daß Schreckenberger und Presseamtsstaatssekretär Diether Stolze trotz des ihnen zuliebe verschobenen Sitzungsbeginns oft zu spät und häufig unvorbereitet zur Montagrunde ihrer Amtskollegen stoßen.

Der ausgedehnte Frühstückspausch ist mehr als nur eine Marotte des neuen Herrn im Kanzleramt. Dahinter steckt symbolträchtige Methode. Der gemütliche Kaffeeklatsch ist Kohls Kontrastpro-

ECHTER GESCHMACK AUS DEM FRISCHEPACK.

VAN NELLE Halzware
gibt es im Frischepack
mit der extra langen Lasche.
Garantiert mehr Genuß
bis zum letzten Dreh.



Immer frisch – griffig – der volle Geschmack. VAN NELLE seit 1782.



Ein Normanne ohne Calvados ist wie
die Normandie ohne Apfelbäume. Schlichtweg undenkbar.

Calvados ist etwas Feines.

(Offizielle Meinung des Bureau National Interprofessionnel des Calvados).

H.T.P. München

gramm zum sozialdemokratischen Amtsvorgänger Helmut Schmidt. Dessen „nordische Kühle“ will er aus den Fluren des Amtes verbannen. „Menschlichkeit und Wärme“ (Kohl) sollen in die Regierungszentrale einziehen – auch wenn die Arbeit darunter leidet.

„Willkommen im Kreise der Workaholics“, hatte Schmidt in scheinbarer Selbstironie seinen Amtschef Manfred Lahnstein 1980 begrüßt. Mit dem Machtwechsel mußten die arbeitssüchtigen Sozialdemokraten das Kanzleramt für eine Führungsmannschaft räumen, die sich in langen Oppositionsjahren den Spitznamen „Abteilung Essen und Trinken“ ersessen hatte. Kohl über seinen Ackermann: „Dr. Carbonara“.

Schmidt hatte eine funktionsfähige Machtzentrale geschaffen, die er als Kontroll- und Überministerium nutzte. Zu allen wichtigen Problemen forderte er Stellungnahmen, vertiefte sich ins Detail, hakte nach und war, zum Schrecken der Minister, oft besser informiert als der zuständige Ressortchef.

Unter Kohl soll alles anders werden. Schmidt habe, so sieht es der neue Amtschef Schreckenberger, „stark bürokratisch regiert, sehr viel über Weisungen und Geschäftsordnungen gemacht“. Beim Kanzler Kohl stehe „mehr das persönliche Gespräch im Vordergrund“.

Dieses Amtsverständnis teilt auch die neue zweite Garnitur im Amt, der zusätzlich installierte Staatsminister für Bundesratsangelegenheiten Friedrich Vogel und der Berlin-Beauftragte Peter Lorenz. Vogel glaubt nicht, daß er bei seinem Job vor allem „Akten lesen muß“. Und Lorenz hat noch die Order des Kanzlers im Ohr, „sich keinesfalls in die Hände der Bürokratie zu geben“. Er soll „lieber mehr Gespräche führen“.

Zwar stapeln sich in Schreckenbergers Büro die Papiere, denn noch produzieren die Beamten aus Gewohnheit Vermerke ohne ausdrückliche Aufforderung. „Wenn wir auch nur mit zehn Prozent unserer gewöhnlichen Umdrehungszahl rotieren“, so ein Beamter, reiche der Output an Akten doch aus, Staatssekretär Schreckenberger bis in die Nacht am Schreibtisch festzuhalten.

Von Akten frei ist dafür der Schreibtisch des Kanzlers. Um dem Regierungschef langes Lesen zu ersparen, steht bei den Kabinettsvorlagen das Votum jetzt vorn; Schmidt hatte sich erst über die Gründe für eine Entscheidung informieren wollen. Mit schwarzem Filzstift – und nicht mit grüner Kanzlertinte, die ihm nach den Regularien zusteht – macht Kohl in den Vorlagen Notizen. Seine Klage, ein Aktenvermerk sei zu detailliert geraten, ist inzwischen überholt; die Beamten begriffen: So genau will der Kanzler es gar nicht wissen.

Wirklichen Wert legt Kohl nur auf Kennerschaft bei Speisen und Getränken. Wütend war er, als beim Abendessen mit ehemaligen und amtierenden Ministerpräsidenten schlechter Wein

ausgeschenkt wurde. Hamburgs Bürgermeister Klaus von Dohnanyi: „Der war auch miserabel.“ Kohl entschied: „Das kommt bei mir nicht mehr vor.“

Aus wichtigen politischen Entscheidungen hält sich der Kanzler lieber heraus. Den Haushalt auszuarbeiten, überließ er seinem Finanzminister. Gerhard Stoltenberg mußte dann mit Arbeitsminister Norbert Blüm über die Kürzungen im sozialen Bereich verhandeln.

Kohl („Ich bin ein gouvernementaler Typ“) bittet seine Minister, vor der Kabinettsitzung Einvernehmlichkeit herzustellen. Wenn das nicht gelingt, „müßt ihr euch eben noch mal zusammenraufen“. Harmonie ist Trumpf.

Anders auch als unter den Sozialliberalen sind die Kanzlerbeamten unter der

Fall“, so ein Ministerialer aus dem Kanzleramt, „wären früher bei uns schon Wochen vorher die Telephondrähte heißgelaufen.“ Jetzt gilt die Nicht-Einigung noch nicht einmal als Streitfall.

Mit seinem Führungsstil macht der Schmidt-Nachfolger einen Großteil der 450 Mitarbeiter arbeitslos. Ausgiebig wie nie lesen sie Zeitungen, gehen in der Mittagspause am Rhein spazieren, trinken in der Kantine Kaffee. „Wir sind“, so ein CDU-Beamter, der sich mehr von der Wende erhofft hatte, „hochgradig frustriert.“ Schreckenberger ehrlich: „Wir könnten gut mit weniger Leuten arbeiten.“

Kohl fühlt sich davon nicht betroffen. Dem CSU-Abgeordneten Hans Klein vermittelte er den Eindruck, „als würde

bisher mit Berufsdiplomaten besetzt war. Folge: Genschers Ressort erhält nicht mehr wie früher die Protokolle aller Begegnungen des Kanzlers mit ausländischen Besuchern. Schreckenberger: „Wir sind doch keine Dependance des Auswärtigen Amtes.“

Auch der von einem christdemokratischen Beamten angeführte Personalrat des Amtes mußte hinnehmen, daß Kohl seine Sekretärin Juliane Weber, die ihm seit 18 Jahren dient, zur persönlichen Referentin mit Regierungsdirektoren-Gehalt beförderte.

Frau Weber, so der Einwand der Personalvertretung, fehle, wie einst dem Brandt-Referenten Günter Guillaume, die für diese Stelle nötige Schul- und Universitätsbildung. Doch wegen des, so Kohl, „einzigartigen“ Vertrauensverhältnisses zwischen Kanzler und Sekretärin stimmte der Personalrat dem Aufstieg von Frau Weber zur Regierungsdirektorin schließlich zu.



Sekretärin Juliane Weber, Chef (1976): Einzigartiges Vertrauensverhältnis

konservativ-liberalen Regierung nicht mehr damit beschäftigt, mögliche Koalitionskonflikte im Vorweg zu verhindern. Ein solches Frühwarnsystem hat der CDU-Kanzler nicht nötig; denn, so ein Kohl-Vertrauter: „Das Erpressungspotential der Freidemokraten ist gleich Null.“

Nur ein einziges Mal in den letzten Monaten der alten Koalition hatten Sozialdemokraten im Kabinett gegen das Votum der Freidemokraten entschieden; es ging um die Bilanzrichtlinien. Sonst war es ungeschriebenes Gesetz der Schmidt-Genscher-Koalition, den Regierungspartner nicht zu überstimmen.

In der neuen Regierung herrscht anderer Kommentar. In der vorletzten Woche verabschiedete das Kabinett gegen die Stimme von Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff eine neue Gebührenordnung für Ärzte. „In einem ähnlichen

er jeden Morgen fröhlich pfeifend aufstehen, weil er sich so aufs Regieren freut“. Auch Ex-Kanzler Willy Brandt, der ihn im Amt besuchte, wunderte sich, wie selbstverständlich und sicher der langjährige Kandidat in neuer Rolle und Umgebung auftritt.

Nur einmal schien der Kanzler irritiert, als im Gespräch mit geladenen Unternehmern das erhoffte Echo auf Kohls freudigen Optimismus ausblieb, mit dem er die wirtschaftspolitische Wende herbeizuhoffen sucht. Kohl zu den Wirtschaftsführern: „Sie sind mir viel zu ängstlich.“

Mit dem schönen Gefühl der Harmonie klappt es freilich nicht immer auf Anhieb. Manchmal gehen Meinungsverschiedenheiten mit Subalternen voraus. So bekam Kohls Vertrauter Horst Teltchik zum Ärger des Auswärtigen Amtes den Ministerialdirektorenposten, der

LIBERALE

Now or never

Linksliberale wollen nächstes Wochenende eine neue Partei gründen. Sie streiten sich, ob sie schon zu Neuwahlen im März antreten sollen.

Der frühere FDP-Generalsekretär Günter Verheugen faßte sich am Montag voriger Woche ein Herz: Er werde schon bald seinen Übertritt zur SPD verkünden. Doch dann, nach einer schlaflosen Nacht, überlegte er es sich wieder anders. Verheugen: „Ich bring's einfach nicht fertig – rein emotional.“

Damit stürzte er die FDP-Bundestagsabgeordneten Helga Schuchardt, Andreas von Schoeler und Friedrich Hölscher in neue Selbstzweifel. Auch sie dachten zunächst daran, das Angebot von Willy Brandt anzunehmen, Sozialliberale könnten in der SPD eine neue Heimat finden.

Nun, da Verheugen nicht vorangehen wollte, wurden sie von Bedenken geplagt: Nur der Wechsel einer möglichst starken Gruppe zur SPD, so ihre Überlegung, zeige politische Wirkung, Einzelaktionen machten keinen Sinn.

Ihr Versuch, gemeinsam zu handeln, scheiterte am Freitag voriger Woche. Andreas von Schoeler, gerade erst wieder in den FDP-Bundesvorstand gewählt, trat aus der FDP aus. Von Schoeler kündigte an, er werde sein Mandat niederlegen und zur SPD gehen: „Mir ist meine Partei weggenommen worden. Das ist ungeheuer schmerzhaft.“ An FDP-Chef Hans-Dietrich Genscher schrieb er: „Nach reiflicher Überlegung ist mir klar: In dieser F.D.P. kann ich meine Vorstellungen von liberaler Politik nicht mehr verwirklichen.“

Der Klub der linksliberalen Genscher-Kritiker fiel auseinander. Helga Schu-